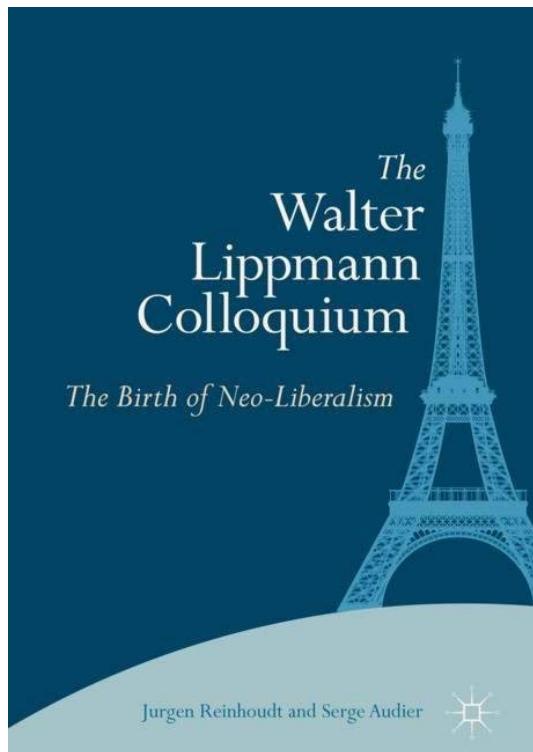


Online-Rezensionen des Jahrbuchs zur Liberalismus-Forschung 1/2018

Jurgen Reinhoudt / Serge Audier: **The Walter Lippmann Colloquium. The Birth of Neo-Liberalism.**

London: Palgrave Macmillan, 2018, 212 S., ISBN: 978-3-319-65884-1



Eigentlich waren sich die Kenner der liberalen Dogmengeschichte der Ökonomie schon lange der Bedeutung des Walter Lippmann Colloquiums von 1938 bewusst. Es läutete ein neues und vor allem auch praktisch-politisch entscheidendes Kapitel des Wirtschaftsdenkens ein. Trotzdem, so vermerken die Autoren des vorliegenden Buches zu Recht, hat das Kolloquium in der Forschung nie die Würdigung erfahren, die ihm eigentlich gebührt. Fast alle Erwähnungen und Beschreibungen fanden in einem anderen Kontext statt, nämlich der bloßen Vorgeschichte zu späteren Versuchen liberaler Ökonomen und Intellektueller, wieder so etwas wie eine Diskurshoheit für marktwirtschaftliche Ideen zu erreichen – womit vornehmlich die Gründung der Mont Pelerin Society durch Friedrich August von Hayek und seine internationalen Mitstreiter 1947 gemeint ist. Eine eigenständige und angemessen umfangreiche Würdigung gab es bisher nicht. Aber es war zu erwarten, dass die in den letzten Jahren durch ideologische Debatten zum Thema „Neoliberalismus“ befeuerte Forschung zur Mont

Pelerin Society auch irgendwann das Interesse auf das Colloquium, das ihr vorausging, lenken würde. Genau das ist nun mit diesem Band geschehen. Folglich betreten die Autoren des Buchs, Jurgen Reinhoudt (Hoover Institution, Stanford) und Serge Audier (Sorbonne, Paris), hier tatsächlich in großem Umfang Neuland.

1938 waren bereits viele europäische Staaten im Sumpf des Totalitarismus versunken. In München hatten die Westmächte die Tschechoslowakei (die letzte noch funktionierende der nach 1918 entstandenen Demokratien) Hitler ausgeliefert. Nicht nur das Vertrauen der Menschen in das liberale politische System war fast überall erschüttert, sondern – insbesondere seit der Wirtschaftskrise nach 1929 – auch das Vertrauen in die freie Wirtschaft. Ideologen von rechts und links dominierten die Debatte, bei der die Liberalen auf verlorenem Posten zu stehen schienen. Man suchte nach neuen Ideen und Lösungen, um das verlorene Terrain wiederzuerobern.

1938 lud der französische Philosoph Louis Rougier zu einem internationalen Kolloquium ein, auf dem liberale Ökonomen (und andere Intellektuelle) verschiedenster Schattierungen über die Perspektiven des Wirtschaftsliberalismus nachdenken sollten. Anlass war der Besuch des berühmten amerikanischen Publizisten Walter Lippmann in Paris, den Rougier mit einbinden wollte. Mit seinem im Vorjahr erschienenen Bestseller „The Good Society“ hatte Lippmann ein Grundthema behandelt, das Rougier für den zentralen Ansatzpunkt hielt, wollte man der liberalen Wirtschaftsordnung noch eine Chance geben.

Dieses Grundthema war die These, dass die bisherige Annahme liberaler Ökonomen, die marktwirtschaftliche Ordnung stelle sich bei bloßer Abwesenheit des Staates (*Laissez faire*) spontan von selbst ein, falsch sei, und dass in Wirklichkeit wesentliche ihrer Voraussetzungen (z.B. Eigentum, Wettbewerb) das Resultat eines langen Prozesses von Rechtssetzung seien.

Folglich achtete Rougier – selbst ja Philosoph – darauf, dass nicht nur Fachökonomen anwesend waren. Neben bekannten Ökonomen wie Wilhelm Röpke, Ludwig von Mises oder Friedrich August von Hayek waren auch Unternehmer wie Louis Marlio, Soziologen wie Raymond Aron, Journalisten wie Walter Lippmann oder Außenpolitikexperten wie Bruce Hopper unter den Teilnehmern. Unter den Eingeladenen, die nicht teilnehmen konnten, war zum Beispiel der Mediävist Johan Huizinga.

Obwohl ein gemeinsames liberales Grundinteresse bestand, waren durchaus Meinungsunterschiede vorhanden, wie weit man sich bei der Suche nach einem neuen Liberalismus staatsinterventionistischen Ansätzen nähern dürfe und solle. Die Wirrungen, die heute die Diskussion um den Begriff Neoliberalismus bestimmen, gab es im Ansatz schon zur Zeit seiner Geburtsstunde 1938. Bedeutete er weiterhin die Freiheit der Wirtschaft vom Staat (wie es heute linke Globalisierungskritiker mutmaßen) oder geht es um einen starken Staat, der die Marktwirtschaft vor Interessengruppen und Monopolen beschützen kann? Mises und Röpke lassen sich hier schon 1938 leicht als Antagonisten ausmachen. Schon die Definition von Marktversagen – eine mögliche Berechtigung für Interventionen – blieb umstritten. Der heute immer wieder diskutierte Gegensatz zwischen „amerikanischem Kapitalismus“ und „Sozialer Marktwirtschaft“ durchdrang letztlich die Debatten schon damals.

Die Positionen der einzelnen Teilnehmer und ihre weitere Entwicklung lassen sich auch der im Band enthaltenen Liste von Kurzbiographien entnehmen, die sich deshalb schon als nützlich erweist, weil nicht alle Teilnehmer später zu bekannten „Stars“ der neuen neoliberalen Bewegung wurden, die hier ihren Ausgang nahm. Interessante Persönlichkeiten waren sie aber nicht minder.

Die Autoren verfolgen auch noch ein wenig die Wirkungsgeschichte des Kolloquiums. Diese Wirkungsgeschichte zeigt, dass das Kolloquium doch mehr war als eine bloße Vorstufe der Mont Pelerin Society, die dann wiederum das marktwirtschaftliche „Revival“ nach den 1970-er Jahren (Thatcher, Reagan etc.) intellektuell beeinflusste. Viele der Teilnehmer des Kolloquiums übten zum Teil in ihren Heimatländern als auch in kleineren Netzwerken einen großen Einfluss auf die Wirtschaftspolitik der Nachkriegszeit aus.

Neben der detailreichen historischen Darstellung und Einordnung des Kolloquiums ist aber vor allem das hier erstmals einem größeren Leserkreis in Englisch zugänglich gemachte Protokoll des Kolloquiums ein großes Verdienst für die Forschung. Vermutlich wurde es von Rougier selbst angefertigt. Es kann keinen Wort-für-Wort-Mitschnitt ersetzen, den es leider nicht gibt, aber die konzisen Zusammenfassungen, die im Protokoll erhalten sind, geben sehr wohl einen Eindruck von der Intensität und der Vielschichtigkeit der Debatten wieder. Fazit: Ihrem Anspruch, eine Forschungslücke geschlossen zu haben, sind die Autoren tatsächlich gerecht geworden. Sie entführen damit den Leser in die aufregende Zeit der Geburtsstunde einer neuen politischen Strömung, die bis heute den wirtschaftspolitischen Diskurs entscheidend mitbestimmt.

Prag

Detmar Doering